

Verschwundene Nachbarn kehrten nach über 50 Jahren zurück

Kreis Cochem-Zell

von Angelika Schleindl

Von 1349, der ersten urkundlichen Erwähnung eines Zeller Juden bis zu den letzten Deportationen im Jahre 1942, gestalteten Juden das Leben in dieser Stadt mit.

Die Shoa, der Holocaust, die Konzentrationslager stehen für das Ende der Synagogengemeinde Zell. 39 Mitglieder wurden von den Nationalsozialisten ermordet und annähernd 100 in

in Zell keine Juden mehr leben, bleibt uns die wichtige Aufgabe, an deren Wirken zu erinnern und ein Klima der Offenheit und Toleranz zu schaffen, in der Juden wieder ihren Platz finden könnten.

„Es war wunderbar, die alte Heimat wiederzusehen und so empfangen zu werden.“ Dies ist das Fazit, das die 13

Ben und die Ausreise nach Amerika wurde vorbereitet. Da die durch Massenarbeitslosigkeit geplagte USA nur gesunde Einwanderer aufnahm und die Mutter Erna Dorns an einer Augenkrankheit litt, sollte sie vorher noch operiert werden. So emigrierte die Tochter 1940 allein in die USA und ihre Mutter wartete in Trier auf die Operation, wartete auf ihre Ausreise ... bis es schließlich unmöglich wurde, dieses dem Naziterror verfallene Land zu verlassen. 1942 wurde Paula Kaufmann zuerst nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz deportiert und ermordet. Dieses Einzelschicksal steht für Millionen andere.

Hunderte gedachten mit den 13 Gästen aus den USA auf dem - in Bullay gelegenen - Friedhof der Synagogengemeinde Zell der Opfer des Holocaust. Hier hielt Kantor Toper aus Bonn eine feierliche Gedenkstunde und sprach für die Deportierten das Kadisch (Totengebet).

Dank der Bereitschaft der jüdischen Gäste, jungen Menschen ihre Geschichte und Erlebnisse näher zu bringen, lag der Schwerpunkt der Begegnungswoche bei Besuchen in den Schulen des Landkreises. Hier entwickelten sich aufgrund des guten Einfühlungsvermögens aller Beteiligten echte Dialoge und Freundschaften.

Eine Familie, die entscheidend zu der Aufarbeitung jüdischer Geschichte im Landkreis und zum Zustandekommen der Begegnungswoche beigetragen hat, ist die Familie Kahn aus Bullay. Julius Kahn starb an den Folgen von Verletzungen, die er sich im I. Weltkrieg im Kampf „für das deutsche Vaterland“ zugezogen hatte. Die Witwe Kahn mußte mit ihren Söhnen Hans, Walter und Ernst 1936 Bullay verlassen. Trotzdem brach der Kontakt zu ihrer Heimat niemals ab. Der mit der Geschichte von Zell, Bullay und Witt-



Kantor Toper hält eine Gedenkstunde auf dem jüdischen Friedhof in Bullay.

alle Welt vertrieben. Sie drohen in der unvorstellbaren Zahl von 6 Millionen ermordeten Juden zu verschwinden.

Ein wesentliches Ziel der Begegnungswoche im September 1995 bestand darin, die anonymen Opfer als die Menschen vorzustellen, die sie waren: Menschen mit allen Vorzügen und Fehlern, mit Wünschen und Hoffnungen, Vätern, Müttern und Kindern, Nachbarn, Kollegen und Freunde - Moselaner, die sich nur durch ihren Glauben von den andern unterschieden.

Die Beschäftigung mit der jüdischen Vergangenheit zeigt um so schmerzlicher, wie viel die Stadt verloren hat. Da

Mitglieder des ehemaligen Synagogenverbandes Zell einstimmig nach dem Besuch an der Mosel zogen.

„Wir waren nur eine kleine Gemeinde. Jetzt zu sehen, wieviele Menschen an unserem Schicksal teilnehmen, hat mich freudig überrascht“, sagte Erna Dorn geb. Kaufmann aus Bad Bertrich. Ihre Eltern führten dort ein Schreibwarengeschäft. Bis 1933 hatte keine ihrer christlichen Freundinnen daran Anstoß genommen, daß sie Jüdin war. Dann gingen sie plötzlich auf die andere Straßenseite, schauten in eine andere Richtung, luden sie nicht mehr ein und kannten sie schließlich nicht mehr. 1938 mußte ihre Mutter das Geschäft schlie-

lich bestens vertraute 85jährige Walter Kahn erinnerte sich: „Als Kind war ich immer froh, wenn die Religionsstunden, in denen wir u.a. über die Verfolgung der Juden und deren Auszug aus Ägypten unterrichtet wurden, vorbei waren. Das erschien uns Kindern langweilig. Deshalb: Wie sollen Kinder heute verstehen, was damals in Deutschland passierte, wie hart ihre Großeltern um den Lebensunterhalt kämpfen muß-



Walter Kahn erzählt Schülern, was damals in Zell passierte.

ten? Die Schulbesuche waren eine schöne Geste, ein Anfang. Die Lehrer sollten im Unterricht die Aufarbeitung der Geschichte weiterverfolgen.“

Diese Aussage von Walter Kahn ist zu seinem Testament geworden. Familie und Freunde hatten ihm von der sowohl körperlich, als auch seelisch anstrengenden Reise abgeraten. Beim Besuch an der Mosel war ihm keine Anstrengung zu viel. Er fühlte sich sehr wohl. Als er aber nach Boca Raton, Florida, USA zurückkehrte, kam er so-



Nach der Gedenkstunde in der ehemaligen Synagoge in Zell.

fort ins Krankenhaus. Walter Kahn starb am 20. Januar 1996.

Walter Kahn war länger als alle anderen an der Mosel geblieben, weil er so viele Freunde hier hatte. Aber auch, um sich die Ausstellung „Die Synagogengemeinde Zell“ noch einmal ganz genau anzusehen. Er lobte die Schüler, Lehrer und andere Mitglieder der Ausstellungsgruppe, die in langwieriger Arbeit Fotos und Textdokumentationen über das Leben der Synagogengemeinde zusammengetragen hatten.

Die Ausstellung war zunächst nur für eine Woche im Zeller Schloß vorgesehen, wurde anschließend aber wegen der großen Nachfrage im Schulzentrum Zell gezeigt.

Die Gedenktafel der Opfer des Holocaust aus der Synagogengemeinde Zell hatten Schüler angefertigt. Sie wurde anlässlich einer Gedenkstunde in

der ehemaligen Synagoge im Zeller Schloß enthüllt. Dabei erinnerte der Sohn des letzten Synagogenvorstehers, Dr. Fritz Bender, an die einzelnen Familien des Synagogenverbandes. Er war am gleichen Tag - wie alle anderen auf eigene Kosten - aus Kanada angereist, um der Deportierten zu gedenken und zu bewirken, daß die kleine verwaehrte Synagoge wieder hergestellt wird.

Nach allem, was geschehen ist, wird in Deutschland immer noch die Frage gestellt: Was soll die Aufarbeitung der Vergangenheit? Warum alte Wunden aufreißen? Einmal muß doch Schluß sein.

Die Antwort darauf ist nicht, in einem dumpfen Schuldbewußtsein zu leben, sondern sich seiner konkreten Verantwortung bewußt zu sein und als Deutscher dafür zu sorgen, daß sich solche Verbrechen nie mehr wiederholen.

Die Auseinandersetzung mit der deutsch-jüdischen Geschichte bietet dafür eine wichtige Grundlage. Sie hilft, den eigenen Standort zu bestimmen und sich aktiv jeder Form von Intoleranz und Rassismus zu widersetzen.

Sich mit der Geschichte beschäftigen heißt vorallem auch, die Menschen kennenzulernen. Dazu ist der erste wichtige Schritt Dank der Bereitschaft der Gäste aus den USA, Kanada und Israel gemacht worden. Es liegt im Interesse des Landkreises Cochem-Zell, der mit finanzieller Unterstützung des Kultursommers Rheinland-Pfalz die Begegnungswoche durchgeführt hat, den begonnenen Dialog weiter fortzusetzen.



Landrat Dr. Balthasar (links) begrüßt Dr. Fritz Bender (rechts), Sohn des letzten Vorstehers der Synagogengemeinde Zell.